

ulf abraham

spuren hinterlassen

dreizehn gedichte die nicht gehen

IMPRESSUM

ulf abraham

spuren hinterlassen.

dreizehn gedichte die nicht gehen

bamberg 1990: privatdruck

alle exemplare numeriert und signiert

Gedichte gehn nicht

Gedichte gehn nicht sagen die lektoren. Die verleger. Die großhändler. Die einzelhändler. *Gedichte gehn gar nicht.*

Recht haben sie. Worte die käuflich sind klingen anders. Ein gedichtband ist zwecklos. Außer als geschenkartikel: da hat er zweck aber meist keinen sinn. Ohne den ist er makulatur, ein ganz ordinäres entsorgungsproblem.

Natürlich haben sie recht. Aber recht haben ist keine kunst.

Kein mensch braucht gedichte aber das macht nichts gedichte kommen alleine zurecht. Sie sind es gewöhnt. Sie stellen die stillen dinge zur rede denn die haben anspruch auf soviel geduld. Gedichte sind unser längstzeitgedächtnis. Sie helfen gegen bewußtlosigkeit. Sie legen dossiers an aus augenblicken. Sanieren kann sich keiner mit ihnen. Aber sie lassen auch keinen im stich. Gerüstet sind sie für lange und jeden. (In Prag, heißt es, gerüstet man häuser ein nicht um mit der sanierung zu beginnen sondern aufzuhalten den verfall.)

Gedichte nützen nicht. Sie schaden. Dem vergessen.

Und es kann sein daß sie wirklich nicht gehn. Kann sein daß sie bleiben.

M. J. J. J.

Dies ist das Exemplar Nr. 12/46

I
gegenreden

Einer von uns

Unterm himmel aus lüstern und stuck
hängt Bach. Durch hohe
sprossenfenster fällt grelles licht
in den raum. Dunkel und schmal
steht hinterm pult ein redner
vor hölzern gerahmten segmenten aus schnee.
Das alles kulisse.

Er war nie einer von uns, sagt der
hinterm pult. Er hat nicht zu uns gehört.
Wir würden nicht fertig mit ihm
mit ihm nicht und nicht seinem ende.
Wir seien nur fähig zur feierlichkeit
die lügen strafe jener dem sie gelte
und dessen gedichte man vorträgt im saal.
Ein freund der gar nicht gekommen sei
habe es übrigens vorher gewußt:
dies sei die welt die der tote
verständlicherweise verließ.
Das alles pathos.

Verurteilt die feier mit feierlichkeit
und doppelgesichtiger wortgewalt.
Dann liest er, der hinterm pult
auch ein hinterlassnes gedicht
und schließt sich nicht ein und
schließt sich nicht aus und
hat für alle fälle protestiert
als sei er des toten anwalt im saal
und verpflichtet die rechtsmittel
auszuschöpfen. Das alles ein auftritt.

Als ob er eine rolle spielte
in der er es besser wüßte als wir
in der er das kennt: die näherrückenden wände
die tür ohne klinke den echolosen
fernsprehton den sog des leeren
gevierts in der wand
und das balkongeländer, entgrenzt.
Als stünde er hier hinterm pult wenn ers wüßte.

Im unrecht sind wir was immer wir sagen
und tun. Das zu sagen ist
der trick des redners
recht zu haben.

Wir lassen ihn reden und schweigen
und hören zum ende noch Bach.
Es ist die richtige antwort. Wenn
es etwas zu sagen gibt ist es immer
zu spät nicht zu schweigen.

Wir müssen gehn. Wir haben unsere termine.
Wir haben täglich selber
unsere winzigen tode zu sterben, das
ist mühsam und kein grund zur feierlichkeit
zum scheitern zuviel zum gelingen zu wenig
und nie frei von scham.
So wie heute und hier. So wie das.
Und wir können uns nicht auf den toten berufen
dessen schrecklich einfache lösung uns
nicht mehr überzeugt hat als jener
der sie in schutz nahm als ob
wir noch zweifel dran hätten.
Das alles ein schluß.

Erlangen, 18. Januar 1987

Back in the sixties

for Irma in her bloomin' youth

Ham Sie noch mehr davon
sagt die gymnasiastin
und wiegt sich im takt von James Taylor
oder ists Carole King
Ihre blüte war wohl achtundsechzig?
Das ist jetzt wieder
groß im kommen da kenne ich viele
die stehen da drauf.

Der portable mit den
detachable stereoboxes
made in Taiwan steht im freizeithaus
auf frisch gewachstem parkettfußboden
und caroled so fort vor sich hin
*you can't talk to a man/
with a shotgun in his hand/
yeah*

Das war noch musik sagt das mädchen
was heute so in is das kann ich nich ab
die sechziger das warn noch jahre
und noch so gekunzelte sprüche
zur flotten musik.

Ich sag ich habe noch schubladen voll
mit diesen alten kassetten
wirf sie doch alle im sprachlabor ein
in unsern tandbergschen schnellkopierer
time journey right back
into the glorious sixties.

Was ich nicht sage gar keine frage
das ist: wie die *apo-opas*
die sie in sozi hat oder deutsch
die alles so *furchtbar politisch* sehn
die hakenkreuzmäßig kein spaß nich verstehn
wie die so grad noch geduldet werden
die ham sowas gestriges das kann sie nich ab.

Gegenrede

für und gegen
Wolf Peter Schnetz

Auch in der literatur

sagte ein freund der es wissen sollte
am frühstückstisch bei einem treffen
einschlägig tätiger handlungsreisender

*auch in der literatur mein freund
überleben die starken*

aber wo
wenn nicht hier
auf dem papier
sollen ohnmacht oder
schwäche sitz und stimme haben
und wer
wenn nicht wir
sollten hier
sagen wo es an stärke fehlt

nur wer sich durchsetzt mein freund übersteht

und die andern?
haben nichts zu sagen?
sollen sich erstmal? frei
nach Charles Robert Darwin? im
daseinskampf? zur tauglichkeit? verformen?
kulturmutanten gegen freißfeinde ge-
feit mit dem bleisatz des Johann
Gensfleisch zum Gutenberg?

Literatur ist
nicht tauglich. Sie ist
der zweifel am tauglichkeitswahn
und gewiß braucht sie kraft (meint ein
freund der es vergessen sollte)
auch die stärksten mein
freund überlebt die
literatur.

**Undgedicht. Auf die rückseite
des programms einer schriftstellerjahrestagung**

*und diese schreckliche marotte,
gedichte mit "und" anzufangen.
Ein teilnehmer*

Und die eifersucht beim zuhörn
und die wichtigkeit beim reden
und die sucht, jemand größer zu sein.
Und der krampfige ehrgeiz, im frischen
putz der andern eindrücke zu hinterlassen.

Und das anekdotenzählen
und die lieblose leutseligkeit
Und das nebenbeinamenwerfen
und die kunst der andeutung meisterhaft
und das unaufdringliche selbstzitat

Und am anderen morgen das warten
in kunstlosen korridoren, die
manuskriptmappe fest in die achsel geklemmt
und dann: zehn hörer auf einer hühner-
leiter, die köpfe in die schräge geklappt
und das fallen in eine spalte
des provinzblatts. Von oben herab.

Und die gefallsucht, das
winken mit dem ungedeckten scheck
den irgendwer ihnen einlösen soll
ich schreib jetzt an einem roman.

Und wird das alles aufgewogen
vom mickrigen mächtchen geschriebenen worts
vom dichterem vers, vom besseren bild
vom sanften zwang der erzählung
zum weiterlesen

Und fragen läßt man achtlos offen wie
türen. Es zieht. Und sätze bleiben
stehn. *Und wie er das wohl gemeint hat.*

Und das beste gedicht kam wieder mal nicht
in die neue anthologie. Und?

II

orte und keine

Bei schönem wetter dürft ihr in den garten

Bei schönem wetter dürft ihr in den garten
durch maschendraht mit den augen zu folgen
den lieferanten angestellten müßigen spaziergängern
auf ihren wegen durchs gelände.

Sind die bauten im landhausstil weit verteilt eine stadt
für sich ist der baumbestand alt und der rasen gepflegt.
Sommers spielen schatten auf dem pflaster und im
herbst

deckt es dunkel das laub. Glanzpapierfotos
zeigen es deutlich. Doch keine kamera
knipst die keller und die krankenblätter und
die konsistenzen in den harmlosen spritzenzylindern.

Die autoviertelstunde von der stadt her
war euer vorletzter weg
im weißen wagen oder im grünen
für manchen auch mehrmals über die jahre
und die kurze fahrt quert eine grenze: jenseits
gilt nicht mehr eure unterschrift und wenig
euer geld. Jenseits gibts nur einen wochentag
und den für alle zeit. Jenseits sind
die nachrichten ohne belang und die zeitungen wertlos,
schrumpft der raum ein zum netzwerk von wegen
auf einem kilometer im geviert, und jenseits werden
weg und ziel eins für die meisten von euch,
verschüttet euer leben wie ein wasser aus dem krug
das nie mehr den weg zurück findet.

Mancher von euch darf auch in die stadt: wenn
er gut ist zu fuß und den fahrplan versteht
oder ein bärtiger bote ihn neben sich einsitzen läßt
im dienstgrauen bus. Dann steht er still
zwischen überschülern vor dem tchibo herum
ein ansbacher aus einer anderen zeit,
ich möcht kein solchener reuter werden.

Ausgesperrt durch türen ohne drücker
kennt ihr euch nicht und nicht euer elend.
Jeder von euch, ein niemand mit namen, füllt einen akt
im direktionsbau gleich hinterm pfortnerhaus.
Euer elend ist die geduld des papiers
mit vokabeln die richten herrichten
zurichten hinrichten. Euer elend
sind weißbemäntelte zyniker heimliche säufer
verbitterte pfleger und eure maßlose zahl. Euer elend
ist die hierarchie in euern köpfen: gestuft
nach dem heiligkeitsgrad der bekleidung
und die dunklen einheitshemden die muffig
kommen aus der wäscherei. Der schwarze tabakmarkt
das gerangel um kippen das *arbeitstherapeutische*
staubsaugertütengeklebe die angst voreinander und
vor dem draußen. Euer elend ist der zwölfbettensaal
und in der nacht wenn der wach-
ha'mde zeitung liest das onanieren.

Und dennoch geschieht es daß einer freiwillig kommt
und allein, zuflucht zu suchen vorm täglichen wahn
des handelns der habgier der hinterlist
in oder außer sich. Es geschieht
*Schaun Sie die kuppen werden schon blau, bald
werden blau sein die finger die hände die arme und
ich* daß er dem schurdiensnt um mitternacht
im pfortnerhaus gegenübersteht und fleht
um ein bett und ein wort für den wahn
vor dem er sich krümmt und nicht ahnt
daß er das bett und den wahn behält und
das elend in ewigkeit. Nur nicht das wort.
Denn diese zuflucht hat nur einen eingang, und
hier gibt es manches aber keine wahl.

Bei schönem wetter müßt ihr in den garten.

Kastellorizo, östliche ägäis

Unentdeckte inseln sind literarisch erschöpft
und geografisch ausgeschlossen. Aber
vergessene gibt es. Wortkarg ragt der fels
aus dem wasser, spärlich bewachsen
und am rande bewohnt. Relikt aus dem alter
der küstenschiffahrt im rücken europas.
Ein nirgends mit türkischer aussicht.
Die zeitung ist drei tage alt
wenn sie kommt. Wohltuend aber
die gleichgültigkeit: man behandelt besucher
wie neuzugänge in der nervenklinik.
Stellt euch mal ruhig, dann sehen wir weiter.
Wir kennen euch schon und euren wahn.
Die ersten nicht und nicht die letzten
seid ihr als fälle mäßig interessant.
Ansteckung gibt es hier nicht
nur deshalb dürft ihr euch frei bewegen
und denken das sei euer geld.

Verpackungskunst wird hier lächerlich.
Faltig der fels, schorfig der rote boden
jahrhunderttausendealte haut.
Hundescheiß ruinenschutt und coladosen
fundieren hier die kultur. Zusammen
gehören der kalk an geweißelter wand
und der rattengestank aus zerfallenden häusern
der australienfahrer vor hundert jahren.

Wer ankommt wird lässig begrüßt. Wer geht
flüchtig nickend entlassen.
Sonst fordert man mäßige preise von ihm
und achtet nicht auf hygiene.
Wer nachfragt erfährt
daß es lang keine ärzte mehr gibt.
Die patienten behandeln einander
und euch alle gleich. Es ist gleich. Gültig
der paß, unheilbar die krankheit
das sichtbare nur ein symptom
wie über die insel das wachsen des rollfelds
vom militärflughafen. Das ist hier was wächst.

Haltlos über leere horizonte läuft der blick
und sucht einen ragenden punkt in der fläche
womöglich ein gipfelkreuz
für die höchste erhebung
des versinkenden kontinents

Utopie, zweite wahl

Sich wegdenken und sich hindenken:
der nichtort als fluchtpunkt.

Die orte sind alle besetzt
die neuwagen schon bestellt
die institutionen belegt.

Die meisten sind drin oder stehn
auf den wartelisten.

Einverstanden sein ist normal.

Was keinen platz hat
wird vertröstet

auf die flucht in die geografie
in der immer schon
kommenden reisesaison.

dann nimmt man das eigene mit in die fremde
und will sich's übersetzen lassen

aber die dolmetscher kennen den text und
leiern ihn runter und halten die hand
auf. Man entkommt sich nicht.

Und fühlt sich betrogen vom Andern. Aus rache
verleibt man sich's ein.

Es verkommt.

III

hinterlassene spuren

Morgen am Main, ohne aussicht

Ich spür in den knien die steigung. Der weg
ist unscharf am rand und verliert sich
vor mir im licht.

Marksteine säumen ihn rechts,
verwitterte blöcke auf winzigen gräbern
die niemand mehr pflegt. Keiner gerade.
Drunter starrt schütteres buschwerk. Dann nur
noch tieferes weiß.

Ein lastkahn dieselt. Das angestrengte auge
sieht eine feinschwarze linie
selber sich ziehn.

Dann nichts. Nur unbestimmbar
fern eine motorsäge. Das weiße
rauschen der staustufe hört langsam auf.

Der grund ist hart, gefrorenes laub
knirscht unter den gummisohlen.
An winter erinnert fast nichts
als im graben zum hang hin
vergessene reste von schnee
und pfützen. Die liegen in scherben herum.

Links böschst wirrer wald steil an
und hat weißes milchglas im rücken
das aussieht als sei es von hinten erhellt.

Ich bleib auf dem weg
und stelge den hang schräg entlang
(und im kino sitzt einer, der sieht
einen kleinen, mageren mann
den hang entlang gehn)
die hände gebohrt in die taschen
einer jacke aus falschem fell
mit randlosen gläsern wie
stücken gefrorener pfütze. So steigt
er von unten ins bild und entfernt
sich aufwärts im gegenschnitt.
Und wie er am hornton des lastkahnes hört:
daß er noch da ist.

Wie lange der regisseur (denkt der
im kinosessel) warten hat müssen auf einen tag
so wie diesen, nur weil das skript sagt:
Unwintertag. Hell aber neblig. Und kalt.
Talgrund und himmel sind nicht zu erkennen.

Und denkt: wohin geht der?
Wenns das filmende wäre wüßt ers vielleicht
besser als ich jedenfalls. Es ist
aber mitten im film, die hälfte steht aus
an diesem gewöhnlichen tag,
eines graubraunen winters am Main.

Die steigung läßt nach. Nicht einmal
sondern endlos geh ich durch die wand
quellenlos hell ohne farbe und form.
Schafe blöken. Dann ist es still. Und raumlos.
Schräg oben die kreisrunde stelle
wie auf dem tisch ein wasserrand
die aufhellung innen kaum wahrnehmbar.
Ich geh darauf zu. Und das entsetzen
davor daß gewohntes
noch immer beruhigt.

Rothenfels, Februar 1988

Der tag auf der grenze

Der könnt es gewesen sein: die mitte
von allem was war und dem was noch kommt
und nicht nur so

 wie jeder tag die mitte ist dazwischen
 und wir jeden tag auf der grenze gehn
auch nicht bloß weil
 meine lebenserwartung durch zwei geteilt
 auf diesen tag genau stimmt:
das war es nicht, was ist schon statistik
andres als glück und kein mensch
nähme dergleichen wahr
an einem anderen tag

wie dem: jahreszeitlos zwischen winter und frühjahr
und dunkel und grau wie im herbst.
Ein himmel der einfach nicht stillhalten will
über schwingendem horizont
flüchtig mit absicht wie seidengemalt
und droben die reste von wald
schütter wie haaransatz über hoher
stirne und bleich. Wir gehen den weg überm tal
der asphalt für anlieger frei, ein bach,
war er gefroren, führt wasser wie je
und ist uns voraus jeden schritt.
Die beleuchtung ist mäßig. Spätnachmittag.
Aber einzelnes scharf. Kaum spürbar
gefälle, wie aufgehobne gefahr.
Ein wind. Er schiebt uns
sanft weiter talab, einer die hand in
der tasche des andern. Glattgewalzt
auf dem teer und schmierig der lehm.
Gehn wir zur mündung, zum Main,
oder nicht. Drüben am bach ein gehöft,
grauer naturstein, zufrieden
und schweigsam im eigenen dreck.
War das die mühle. Erst jetzt
spüren wir, auf kilometer kein mensch.

Dann eine junge katze. Sie streicht
gebuckelt an unsern vier füßen herum.
Wir stehen und warten. Nicht lange
dann läuft sie uns nach, begleitet
uns weiter bis auf die grenze.
Dort steht sie still, schaut nach rückwärts
(kehren wir auch mit um:
es ist kindisch, ich sage es nicht)
dann wieder uns an und
taucht weg ins gebüsch.

Uns treibt es weiter als wären wir
mit größerer kraft geworfen und
das was uns wieder hinunterzieht
hätte mehr mühe mit uns.
Wann halten wir an. Wann wars das was war.
Und steht einen herzschlag lang still.

Auf dem heimweg, die dunkelheit
kam schnell und irgendwie hinterrücks,
wartet sie, aufgerichtet den schwanz,
dunkler vor dunklem asphalt. Es wird kalt.
Wir nehmen sie in unsere mitte.
Trippelnd und furchtlos
inmitten riesiger beine
so hält sie schritt. Wie später das kind
das den wind noch nicht spüren braucht
in deinem bauch.

Am gehöft schert sie lautlos aus,
ist fort ohne gruß.
Und wir, es wird nacht, gehen schneller,
die katze hat recht, es wird zeit
jetzt zu wissen
wohin.

Zum neuen jahr

Wer glaubt noch an neue jahre die alten
sind zäh wie die katzen noch lange nicht
tot mit sieben mal sieben leben
verflucht. Sie gleichen einander wie
ein schrei dem andern und sind uns seit je-
hergelaufen so fremd und vertraut.
Das neuste des tages des monats des jahres
ist bluff. Wir sollen nicht merken wie gnaden-
und endlos sich alles was vor- oder unfällt
nur noch wiederholt. Alle arten von kata-
strophen waren schon da kommen bald
wieder und haben dann immer denselben refrain.
Das lied ist einfach und alt. Wir hörn nicht mehr
hin ist der tanker das öl läuft ins
meer ist verseucht der fisch hat
tumore sind folgen erhöhter belastung durch radio-
aktive verschleierung störfall-
genannter und sonstiger euphemismen.

Modernste technik kommt in die jahre und
wird vergeblich wenig verlässlich hinterhältig und
tückisch wie alte frauen in der demenz.
Muskeln von materialermüdung elektro-
nischen fehlfunktionen unerklärlichen absturzur-
und allen möglichen anderen sachen die
staatsmysterien für umweltdreck kriegsge-
rät wissenschaftundforsch-
ungern zugeben aber müssen nach einigen not-
lügen in laufende kameras.

Bilder wie aus dem krieg, sagt
dann wieder ein *talking face* pflichtschuldig
schuldlos vor rauchenden trümmern im nadel-
gestreiften ins teuersterstehbare richtmikrofon.
Dies *ist* unser krieg guter mann. Tu nur als wüßtest du
nicht daß sie denken das wäre vermeidbar
oder sonst nicht erleidbar und wenn einer
zweifelt dann wird er im notfall auch streitbar.

Dazwischen dann manchmal ein wirbelsturm
bebendererde oder irgendein anderer
dilettantischer abklatsch
menschengemachter abschlachtereie.
Und wir vor dem bildschirm vor ein-

geblendeten spenden-
konnten wir sowas denn ahnen daß da die natur
sich erlaubt noch dazwischenzupfuschen wo wir
schon weißgott genug eigene sor-
gen- und andere manipulatio-
nenbeschleuniger strahlenden müll unent-
sorgt euch nicht wir finden schon nochwas
und wenn alles schiefgeht dann sind wir
jaschließlich auch selbbernochda.
Oder weg. Nach uns der dreck.

Nach uns das wiederverwertete
runderneuerte
zwischenlagerte
noch nicht entsorgte
aber mit neuer höchstzu-
lässiger jahresbelastung
erst einmal anzureichernde
gute alte
 alte neue
 gute alte neue jahr.

Stehn weil die zeit vergeht

Weil die zeit reichlich ist muß man
sie nutzen. Vertun darf man nur
was knapp ist und unwiederbringlich:

Stehn weil die zeit vergeht nachts
auf dem parkplatz des land-
krankenhauses. Stehn da die luft
diesen beigeruch hat und
nicht mehr zu kalt ist für abgasgeruch und
der himmel im wind sich bläht: eine
zeltplane voll kleiner löcher.

Und starren mit schlüsselbund in der hand
auf reflexe von schlieren im finstern asphalt
vor dem wagen. Und stillstehn wie lahmgelegt
durch stromausfall. Wir wollen
immer spuren hinterlassen und machen
dann wieder nur dreck. Und zweifeln
ob der wagenschlüssel noch paßt
in der hand. Ohne absicht
auftrag oder ahnung, was
uns hier eigentlich zufällt.
Das kennwort unter der zunge
unsagbar und ohne belang.

(Das kind will nicht wachsen im bauch.
Es wartet auf etwas. Es kann
sich nicht entscheiden.)

Und wissen: wir sind hinterdrein
und haben hier doch nichts mehr aufzuholen.
Wissen, es ist schon beschlossen, wir
kommen zu spät und wir gehen zu früh und
wir haben nicht vorrat für lange.

(Das kind will nicht wachsen.
Es wartet worauf. Es muß
sich entscheiden.)

Und setzen doch die füße voreinander.

Und wechseln die wäsche, die wohnung, die
pläne

den bierlieferanten und den beruf.

Und haben uns so an den aufbruch gewöhnt
schon wieder zu sagen: Wir gehen jetzt

als könnten wir anders und hätten
zu bleiben die wahl. Und haben recht

zu zögern und nicht. Denn keine
richtung ist möglich außer die eine.

Wir kennen das ende, es kommt
gleich für alle und immer, verschieden
ist nur der weg. Und wenn wir stündlich
den falschen nähmen, es bliebe
doch unsrer.

(Es wird sich entscheiden.)

So wissen wir doch, wann es frühling wird
oder tag oder nacht oder zeit.

Der schlüssel paßt. Das ist
nach hause zu fahren ein grund.

Kommen und gehen

für Jan Abraham

* 4.5.1989 +

Es ist eng.

Es ist eng und dann wird es weiter und kälter und grell. Der kleine Jan schreit seinen einzigen schrei. Daß er um weiterzuschreien eine lunge braucht kann er nicht wissen.

Riesige hände legen ihn ab. Sie sehen auch sonst etwas anders als seine aus, aber das ist jetzt nicht wichtig.

Es ist angst. Etwas verschließt ihm den mund, es drückt und ist hart. Er will es nicht haben, er will alleine atmen. Es wird enger.

Was durch die lippen drängt in den rachen kann er nicht kriegen, es ist ihm zu viel und zu wenig es ist nicht das leben es ist etwas fremdes wird dunkler um ihn.

Er bleibt still. Hat nicht, was er braucht. Und was ihm fehlt weiß er nicht. Was er nicht kann. Das gerät tuts für ihn solange er lebt.

Ein deckel verschließt ihn. Es ist nicht kalt und nicht warm ist nicht mehr wie es war.

Er tritt seine einzige reise an. Es ist nacht. Das kann er nicht sehn, er wüßte nicht wie der tag wär. Dunkel draußen wie drinnen. Schaukeln kann er spüren fast wär es wie früher aber nicht ganz. Es stößt bisweilen und birgt ihn nicht. Es bringt ihn dem niemand sein leben abnehmen will dreißig kilometer über land. Die kurven der straße spürt er am leib.

Schließlich gestoß und gerüttel.
Dann wieder hände so fremd
und so anders wie vorher die andern.
Ein kommen und gehen. Folterzeug
aus hartem kunststoff und kaltem metall,
es kommt und es geht und es kommt.
Die gesichter über sich
sieht er ja nicht. Sie haben
über sein leben einen verdacht
und müssen ihn nur noch beweisen.

Berührung ist da, aber
macht keinen sinn, sagt ihm ja nichts,
greift nur ohne zu streicheln.

Und er wartet noch immer
daß das leben beginnt
während schon unterwegs ist der
tod der vergiftung vom eigenen körper.
Er weiß nicht was eine niere ist,
wozu er sie bräuchte. Doch er ist zäh. Er lebt
ohne sie ohne uns ohne sinn. Dann
reicht ihm das leben nicht mehr, ist alles
verbraucht. Um wieviel mehr andere
haben davon, weiß er nicht.
Die reise war mühsam, das ziel
ist es auch. Geburt
und alter und tod in vier stunden.

Und braucht nicht, was er hat.

Neuanfang

Vorm schreibetisch neuerdings ein naherholungswald
und reste überm hang vom obstbaumhain
vor hundert jahren. Im rücken die stadt,
sie ist neu und für ihre größe
erstaunlich geschäftig.

Der umzug warf das hausen durcheinander
und alles lief aus auf die frage
wieviel wirklich notwendig ist:
man täusche sich nicht. Küchenkram,
kleider, körbe und kisten, alles
lenkt ab von der antwort. Das ist sein sinn.

Die aussicht des einzigen weinbergs
am ort, kopfhohes korn und sonst
vermissen wir nichts. Vielleicht
die selbstverständlichkeit dieser jahre
ein sein ohne wahl und das abendbrot
laut kursbuch um viertel nach sechs,
dem nahverkehrszug aus der stadt. Es war
eine andere stadt und das dorf immer staubig
und ganz ohne trost. Verrammelte tore, holz-
imitat, vor hallenden höfen, von kläffern
bewacht wie vor hundert jahren.

Wir vermissen es nicht und doch ist es dort
und war unser ziel nach der arbeit und
nach der reise. Verregnete sonn-
tage zu zweit, die feldwege knöcheltief
und unbegebar wie vorher und nachher
nie wieder ein weg. Die landidylle
ein witz, im gemeinsamen
briefschlitz des hausbesitzers
zeitung von der partei. Die wären wir los.
Und waren nicht unzufrieden, nur manchmal
schien es zu still, stand im raum
die abgestandene zeit.

All das vorüber wie nie gewesen und doch
unverlierbar. Wo wären wir sonst, noch dort
vielleicht mit dem kind, es ist tot, es war
ein tod vor dem leben.

Wir räumen regale ein. Beflissen, nicht
lücken zu lassen wo fehlendes auffallen könnte.
Lokale lassen wir uns nennen und nehmen
einladungen an. Da und dort grüßt uns wer.
Schon klingelt der biermann wieder.
Wir fahren mit dem finger übern stadtplan.
Gehn mit der einkaufstasche.
Vermissen wir nichts.

inhalt

- 2 gedichte gehn nicht
- 3 impressum

I. gegenreden

- 6 Einer von uns (1987)
- 8 Back in the sixties (1987)
- 9 Gegenrede (1987)
- 10 Undgedicht (1988)

II. orte und keine

- 12 Bei schönem wetter dürft ihr in den garten (1981)
- 14 Kastellorizo, östliche ägäis (1986)
- 16 Utopie, zweite wahl (1987)

III. hinterlassene spuren

- 18 Morgen am Main (1988)
- 20 Der tag auf der grenze (1989)
- 22 Zum neuen jahr (1988/89)
- 24 Stehn weil die zeit vergeht (1989)
- 26 Kommen und gehen (1989)
- 28 Neuanfang (1989)

- 31 erstveröffentlichungen
- 32 danksagung

erstveröffentlichungen

Frühere fassungen der folgenden gedichte sind an anderer stelle bereits veröffentlicht:

Gegenrede; Utopie, zweite wahl; Kastellorizo, östliche ägäis: in *das neue erlangen*, heft 74, august 1987, 40 f.

Bei schönem wetter dürft ihr in den garten: Neue gesellschaft für literatur erlangen (Hg.), *lust auf literatur*, münchen: delp 1986, 14-16

danksagung

Besonderer dank gilt für ermüdliche geduld und tätige hilflosigkeit

Meiner software

Meinem sachbearbeiter für wirklichkeitsbezüge

Dem Bundesminister für Innersprachliche Fragen

Der Deutschen Bibliophoben Gesellschaft

Dem Zweckverband zum Schutze fiktionaler

Feuchtbiotope e.V.

Den tarifpartnern im öffentlichen schuldienst

Den kolleginnen und kollegen in den regalen

Dem und jenem ganz besonders

Droben im lande

Drüben im leben

Drinnen vor ort

(Und Dir.)

Für richtigen durchschuß

Für überlassung von brachland im rahmen der

linguistischen dreifelderwirtschaft

Für konsequente sprachmülltrennung

Für zwischenlagern strahlender metaphern

Für versehentliche subventionierung

Für gründliche durchsicht

Für friedliche besetzung von begriffen

Für alles und wieder nichts

(Für alles weitere.)

u.a.

(unter anderem)